

vollendet, und kein Widersacher hatte einen Angriff gewagt. Das kam allen Leuten sehr wunderbar vor, und ohne Zweifel mit Recht.

Z w e i t e s B u c h .

(Seit der Jungfrau Erscheinung am Königl. Hofhalt, bis zu ihrem Ausbruch nach Orleans.)

Der Februarmonat des Jahres 1428 (um bei unsrer schon früher angedeuteten altväterlichen Jahresrechnung zu bleiben) sahe König Karl VII. in höchst betrübten Umständen. — Frau von Boulogne, Gemahlin des damaligen General: einnehmers von Frankreich, zeichnete zu Bourges, wo sie am Hofhalt der Königin lebte, Folgendes darüber auf:

„Selbiger Zeit gab es im ganzen Reiche, vorzüglich aber in den Provinzen, welche sich dem Könige noch gehorsam erzeigten, so viel des Elendes und einen solchen Geldmangel, daß man sich des Mitleids nicht erwehren konnte. Weshalb auch die treuen Unterthanen des Königs schon zu verzweifeln begannen. Und wohl

kann Die, welche hier spricht, darum wissen, sintemalen ihr Ehemann dazumal Generaleinnehmer war, als Welcher in jener Zeit sowohl an Königlichem als eignem Gelde nicht mehr, als Vier Thaler bei sich trug.“ — König und Unterthanen, so weit sie sich noch für die Seinen erkannten, hegten keine Hoffnung mehr, als auf den allmächtigen Gott; wie schwach aber in ihnen diese allerstärkste oder vielmehr einzig starke Hoffnung lebte, bewies die unsichre Zagheit, womit Alles Anstalten zum schleunigsten Flüchten traf. —

Dazwischen klangen noch seltsam tröstend alte Wahrsagerkunden, durch neuere Worte wie verjüngt und erweckt, und die Sendung einer Jungfrau zur Errettung Frankreichs verheißend. Auch in beglaubigten Schriften sollte Aehnliches aufzufinden sein. Man nennt darunter Merlins, des Zauberers aus König Arthurs fabelhaftem Reich, prophetische Bücher, durch das Werk, nach welchem wir arbeiten, als noch in der Bibliothek des Königs von Frankreich befindlich, anerkannt *).

*) Der Fund wäre auf jeden Fall beachtenswerth. Dem ewanigen Schatzgräber also

Auch unmittelbar zu König Karl VII. war noch kurz vor Johanna's Erscheinung eine Frau, sich als Weissagerin ankündend, gekommen, Marie von Avignon mit Namen, welche unter andern ihr zu Theil gewordenen Visionen über Frankreichs Leiden und Errettung Folgendes angab:

„Mir wurden viele Waffenstücke gezeigt. Und weil ich vermeinte, ich solle selbige führen, gerieth ich in ein großes Schrecken darüber. Doch mir ward gesagt, ich solle mich zur Ruhe geben. Diese Waffen seien nicht für mich, sondern für ein Mägdlein, das nach mir kommen werde, um Frankreich von seinen Feinden zu befreien.“ —

Meister Johann Crault, Professor der Theologie, gedachte dieser Worte um die Zeit, als Johanna an dem Königlichen Hofhalte er:

stehe hier genau der Weg angezeigt, wie wir ihn im Original antreffen: „Voyez ces prophéties dans le livre de la Profession de Merlin, Bibliot. du Roi, no 177 (manuscrit du quatorzième siècle, c'est à-dire, ayant cent ans d'antériorité sur les événements qu'elles semblent annoncer) feuilles 3, 4, 25, 26 et 55,

schien, und erklärte, daß er sich fest überzeugt halte, dies sei das durch Maria von Avignon verkündete Mägdlein.

Auch befragten dort einige Personen die Jungfrau ämsig, ob es nicht in ihrer Heimath eine Waldung gebe, der Eichenhain genannt; denn von da her sei durch Weissagungen die wunderbare Ankunft eines Mägdleins vorherdeutet. Johanna gab eben nichts auf diese Forschungen.

Lasset uns bei dem Moment ihres nahen Erscheinens vor dem Könige, dem sie voll heroischer Demuth ihr Leben opferte, ihr Bild heraufzurufen, der Spur nach, wozu Denkmale der Kunst und schriftliche Ueberlieferungen uns behülfflich sind.

Das siebzehnjährige Mägdlein — Manche gaben ihr um jene Zeit nur sechzehn Jahre — war von ausnehmend schlankem und so hohem Wuchs, daß Leute, die sie nur in Mannskleidern gesehn hatten, doch ihre Größe als eine mittlere bezeichneten. Man weiß, wie auffallend klein sonst Frauen in männlicher Tracht erscheinen. Auch sahen wir sie ja in den Kleidern ihres Oheims abreisen, ohne, daß

von deren Aenderung die Rede war; eben so wenig damals, als Johann von Meh sie die Gewande eines seiner Diener anziehen ließ. Ihre Gestalt war kräftig, aber im schönsten Ebenmaaß, die Haut ihres Halses weiß und ihre Hände, obgleich durch häuerliche Arbeit nerviger als zarte Frauenhände sonst, waren zierlich geformt; die Finger länglich und fein. — Ein Schriftsteller nennt die Farbe ihres Haares schwarz, während uns ihre Abbildungen es vielmehr im schönen Kastanienbraun zeigen, voll reicher Fülle hinter die Schläfe zurückwappend, und von da sich lieblich bis auf die Schultern ringelnd, eben so kurz verschnitten, als es damals die Kriegsleute zu tragen pflegten. Unter einer Stirn von mittlerem Umfange leuchteten ihr die großen, länglich geschweiften Augen in jener Mittelteinte zwischen Braun und Grün, wie man sie wohl sonst auch bei Frauen von lichtbrauner Haarfarbe sieht; ihr Blick offenbarte eine süße Wehmuth voll unaussprechlicher Lieblichkeit. Augenbrauen, weder stolzgewölbt noch in ganz grader Richtung, bogen sich leise in der Mitte, einen tiefschmerzenden Ausdruck über das Gesicht wie hinschattend.

tend. Grade und fein war die schöngeformte Nase; der Mund ausnehmend klein, mit zarten und rothigen Lippen; die Einsenkung zwischen diesen und dem kleinen, vielleicht allzu spitzen Kinn ungewöhnlich tief. Der Umriss ihres Gesichtes war schön; die Hautfarbe klar und außerordentlich weiß.

Zartheit, jungfräuliche Unschuld, eine himmlische Reinheit, durchweht mit etwas Träumerischem, fast in Traurigkeit hinüberdämmernd, bildete den Grundausdruck ihres Angesichts.

Ihre Stimme tönte sanft; ihre Rede war lieblich und wohlgekehrt, ihr Betragen edel und zart, so daß man hätte meinen sollen, sie sei an einem hohen und weisegeordneten Hofhalt aufgezogen.

Wie um sie zum Kriegsführen ungestört und kräftig zu erhalten, ließ die Natur dieses wunderbare Mägdlein von gewissen sonst regelmäßigen Kränklichkeiten immerdar frei. — Die junge Kämpferin lenkte das Roß und schwang die Lanze mit so vieler Gewandtheit und Anmuth, als es nur irgend der trefflichste Ritter vermocht hätte. —

Bei all dem Auffallenden und Empfehlen den jedoch in Johanna's Erscheinung, und bei all der drängenden Noth, welche König Karl VII. Herz und Sinn wohl jeglichem Lichtstrahl der Hülfe hätte öffnen sollen, kostete späterhin es der Jungfrau fast weniger Mühe, Orleans zu erretten, als jetzt in Chinon vor das Antlitz ihres Monarchen zu gelangen.

Gleich nach ihrer Ankunft ward im Königlichem Rath lebhaft über ihr Erscheinen oder Nichterscheinen vor dem Fürsten gestritten. Wohl ein etwas überspätet Erwägen, wenn es gegründet ist, daß Vaudricourt sie auf Königlichem Befehl hingeleiten ließ! Aber die Halbsheit aller damaligen Maaßregeln des Französischen Hofes läßt uns kaum zur Verwunderung darüber gelangen. Man beschloß denn endlich, das Mägdlein, dessen Erscheinung durchaus in keine hergebrachte Form passen wollte, durch einige dazu vom Könige ernannte vornehme Geistliche prüfen zu lassen.

Johann von Metz und Bertrand von Poulengy geleiteten die Jungfrau, wie auf der feindlich bedroheten Reise Fahrt, so auch vor diese Prüfungsversammlung. Es ward dabei viel

gefragt; unter Andreem, in welcher Absicht Johanna nach Chinon gekommen sei, und was sie überhaupt denn eigentlich im Sinne trage. Anfangs würdigte die Jungfrau ihre Examinatoren keiner andern Erklärung, als, mit dem Könige habe sie zu reden. Da man sie aber in Dessen Namen aufforderte, den Gegenstand ihrer Sendung auszusprechen, äußerte sie endlich, der König der Himmel habe ihr zwei Dinge aufgetragen: nämlich vorerst Orleans zu entsetzen, und sodann den König nach Reims zu führen, um ihn dort weihen und krönen zu lassen.

Neue Zweifel nach dieser Aussage im königlichen Rath! Neues, zwei Tage langes Ringen und Streiten, ob man sich etwa gar nicht mit dem außergewöhnlichem, fast unbequem Hülfe aufbringendem Wesen einlassen, oder dennoch einige Rücksicht darauf nehmen solle, daß es sich als eine Gottgesendete ankündige! König Karl schwankte — wie gewöhnlich, wo es nicht unmittelbar auf tapfre Ritterthaten ankam — unentschieden zwischen Ja und Nein. Endlich befahl er ein abermalig abzuhaltendes Interrogatorium über die Jungfrau, und schickte

Boten nach ihrer Heimath, Kunde über ihr früheres Leben, ihre Sinnesart und Sitten einzuziehen.

Doch im Gefühl, es sei auf keine Weise anständig, das Mägdlein im Gasthause zu lassen wo sie eingekehrt war, wies man ihr zur anständigen Behausung einen der Thürme des Schlosses von Coul Bray an. Johann, Herr von Gaucourt, Befehlshaber zu Chinon und Oberhofmeister des Königlichen Haushaltes, bestellte zu ihrer Aufwartung und Gesellschaft einen Jungherrn von vierzehn bis funfzehn Jahren, Ludwig von Contes mit Namen, späterhin Herr zu Novyon und zu Mengles. Dieser sagte viele Jahre nachher aus, fast alle Tage habe sich die Jungfrau mit ihm unterhalten, aber von Einbruch des Abends habe sie nur Frauen um sich geduldet; bisweilen seien Männer hohen Ranges zu ihr gekommen, doch er, sich alsdann in demüthiger Entfernung haltend, habe den Inhalt solcher Gespräche nie vernommen. Oft sah er Johanna knien im brünstigen, ihm unhörbaren Gebet, wobei sie sich bisweilen in heiße Thränen ergoß. —

Dunois schickte aus Orleans herüber zwei ehrbare Ritter, sich zu erkundigen, wie es mit der wundersamen Erscheinung stehe, deren Aufleuchten neue Kraft und neue Zuversicht in die Seelen der Belagerten strahlte.

Die wiederholten Prüfungskommissionen fällten indeß sehr günstige Urtheile über Johanna, oder erklärten doch wenigstens, es finde sich in ihrem Benehmen, ihrer Sprache und Lebensweise nichts, daß den leisesten Verdacht auf ihre Sitten oder die Aufrichtigkeit ihrer Absichten werfen könne.

Am 27. Febr. 1428. So ward es denn wirklich am dritten Tage nach Johann's Ankunft zu Chinon endlich der erforenen Retterin Frankreichs erlaubt, vor ihrem Könige zu erscheinen.

Auf ihrem Gange dorthin sah ein Reissger sie vorbeiziehn, und auf Befragen vernehmend, das sie die Jungfrau, stieß er unanständige Worte gegen sie aus, einen gotteslästerlichen Fluch als Bethheurung hinzufügend. Johanna aber wandte ernst ihr Haupt nach ihm, sprechend: „o bei meinem Gott, Du verläugnest Ihn, und bist doch so nah an Deinem Tode!“ — Etwa eine Stunde nachher fiel dieser Mann

in's Wasser, und ertrank. Ein großer Schrecken verbreitete sich aus der so schnell als furchtbar erfüllten Weissagung über viele Seelen.

Einstweilen jedoch beeiferten sich die gegen Johanna Gestimmten, den König wieder von Ertheilung der Audienz abzubringen, und wirklich trat Karl VII. in seine frühere, ihm nur allzugewöhnliche Unentschlossenheit zurück, und schon als Johanna die Burg betreten hatte, war er drauf und dran, sie ungehört fortzuschicken. Da man ihm aber vorstellte, daß Robert von Baudricour ihm dies Mägdlein ausdrücklich zusende, und wie in wunderähnlicher Weise sie Ströme und Flüsse auf der Fahrt durchseht habe, unangefochten in einer von sieghaften Feinden besetzten Gegend, siegte sein edleres Fürsten- und Rittergefühl über jene blöde Scheue. Er befahl, die Jungfrau vorzulassen, doch sich selbst noch eine entscheidende Prüfung über die Richtigkeit ihrer Sendung vorbehaltend.

Es ging gegen den Abend, und fünfzig Fackeln erleuchteten die Halle, welche mehr denn Dreihundert Ritter von hoher Geburt anfüllten; unter ihnen viele edle Herren, prachtvoller und reicher gekleidet, als der König selbst.

Johanna soll, einer gleichzeitigen Chronik zufolge, beim Eintritt ihre Geleiter ermahnt haben, sie nicht zu täuschen, sondern ihr Den zu zeigen, mit welchem sie zu reden habe. Auf alle Weise kann eine solche Erinnerung nur zur Warnung für ihre Führer gedient haben, den Geist in ihr nicht zu versuchen; denn auf Ihn verließ sie selbst sich unbedingt, und wir sehen und sahen das unzähligemale sieghaft bestätigt.

Als Johanna in die Halle trat, schritt sie, wie ein Zeitgenosse aufgezeichnet hat, mit Sicherheit und richtiger Beobachtung der Hofgebräuche vor, gleich als habe sie ihre Erziehung in den Gemächern der Fürsten empfangen. Ein Anderer berichtet, sie sei ihm demuthvoll und einfach erschienen, wie ein armes kleines Hirtenmägdelein. Wer Demuth und Hoheit, edle Sitte und kindliche Einfalt je vereint erblickte, und darin die wahrhaft schöne Weise, sich in den glänzenden Kreisen der Welt zu bewegen, erkannt hat, mag jene zwei Berichte nicht als widersprechend, sondern vielmehr als einander ergänzend annehmen.

Johanna — von ihren Stimmen geleitet —

schritt sogleich durch all die Andern hin grade auf den König zu, beugte nach damaliger Sitte ein Knie vor ihm, seine Kniee umfassend, und sprach: „Gott gab’ Euch freudiges Leben.“ — Karl, auf einen Herrn seines Gefolges deutend, erwiderte: „ich bin der König nicht, Johanna; hier aber steht der König.“ — Da erwiderte das Mägdlein voll ruhiger Fassung: „bei meinem Gott, edler Fürst, Ihr seid es, und kein Andrer.“ — Da gab Karl, vollständig überwunden, nach, und öffnete ihrer Rede sein Ohr. Sie wiederholte in Betreff ihrer Sendung wörtlich, was sie früher auf Befragen als Botschaft des Herrn der Himmel durch Andre an den König gelangen ließ. Karl VII. trat mit ihr ein wenig seitwärts, und während sie heimlich weiter sprach, sahe man das Antlitz des Monarchen in Heiterkeit und Genügen erglänzen.

Damals soll sie dem Könige geheime Dinge eröffnet haben, welche nur zwischen Gott und ihm vorgegangen. Späterhin wollte sie sich lange nicht fürder über das Gespräch auslassen, als durch die Versicherung, sie habe dem Fürsten deutliche und überzeugende Proben ihrer Sendung gegeben. Als Bruchstücke, durch end:

lose Fragen ihr entrungen, ist Folgendes beachtenswerth.

Gott werde sich Frankreichs erbarmen; Karl der Große und der heilige Ludwig lägen im Gebete deshalb vor dem Höchsten. —

Als Beglaubigung nannte sie dem König etwas Gutes, durch ihn so geheim vollbracht, daß nur Gott und er darum wissen konnten.

Ueberhaupt sprach sie ihm Geheimnisse aus, tief im Innersten seiner Brust verborgen, ohne daß er je bisher davon geredet hätte, als nur im allergeheimsten Gebete zu Gott.

Ritter Sala, ein lange Zeit dem Könige sehr vertrauter Mann, berichtet, Karl VII. habe ihm einst gesagt, sein der Jungfrau offenbartes Gebet, ihm ohne Laut aus der Seele gedrungen, sei Folgendes gewesen:

„Herr, wenn ich in Wahrheit ein rechtmäßiger Erbe bin, aus dem ächten Hause Frankreichs entsprossen, und also wirklich das Königreich mir zusteht, so erhalte und beschütze es mir! Oder schlimmsten Falles gieb mir die Gnade, lebend und ungefangen nach dem Königshause von Spanien oder dem von Schottland zu entkommen; denn das sind von Alters

her treue Waffenbrüder, Freunde und Bundesgenossen des Französischen Thrones gewesen.“

Die Richtigkeit dieses Gebetes gewinnt um so bestimmtere Wahrscheinlichkeit, als es schon sonst bemerkt worden ist, wie bisweilen Karl VII, durch die zügellose Lebensweise seiner Mutter geärgert, in bangen Zweifeln schwankte, ob er in der That aus dem Blute der Könige von Frankreich stamme. — Am Schlusse jenes heimlichen Gespräches hatte Johanna — nach ihrer eignen spätern Erklärung — zu dem Könige gesagt:

„Ich künde Dir von Seiten des Herrn, daß Du wahrhafter Erbe von Frankreich und Königssohn bist.“ —

Nach Beendigung seines geheimen Gespräches mit der Jungfrau, trat der König wiederum zu den Anwesenden, ihnen sein großes Vertrauen zu der jungen Weissagerin bezeugend.

Von einem Verdacht des Betruges und der Gaukelei war fortan die Rede nicht mehr. Wohl aber erhob sich nun der Zweifel, ob Johanna von guten Geistern gelenkt wurde, oder von schlimmen Dämonen besessen sei, und der König beschloß neue Prüfungen durch die berühm-

testen Doktoren. Einstweilen sandte er Johannen zur Pflege in Wilhelm Bellier's Haus, der Unterhofmeister des Königlichen Hofgesindes war, und dessen Frau im Rufe großer Frömmigkeit und überhaupt gar löblicher Sitte stand.

Weiter und weiter drang Johanna's Kunde durch die Provinzen. Der Herzog Johann von Alençon, einstweilen gegen Bürgschaft aus der engländischen Kriegsgefangenschaft, bis zur Zahlung des ihm auferlegten ungeheuren Lösegeldes entlassen, tauschte eines Tages seine unfreiwillige Waffenmuße durch Krähenschießen in der Nähe von Saint-Florent, als sein Pächter herbeieilte, ihm meldend, eine wunderbare Jungfrau sei zum Könige gekommen, Namens des Herrn der Himmel Sieg und neuerwachendes Heil für Frankreich verheißend. Als bald eilte der Herzog nach Chinon, und fand Johanna bei dem Könige, in Gespräche über ihre Sendung vertieft. Als er eintrat, fragte sie den Monarchen, wer dieser Herr sei, und es vernehmend sprach sie ihn mit den Worten an: „Ihr seid sehr willkommen. Je mehr Prinzen aus Frankreichs Königsblut, um desto besser.“

Und mit absonderlichem Rechte mochte sie dergleichen damals von diesem Herzoge sagen. Sein Vater, zubenannt der Weise, im Jahr 1415 die Vorhut bei Azincourt führend, drängte sich, als er Alles verloren sah, dahin durch, wo Heinrich des Fünften Goldkrone auf dem Schlachthelm des Siegers funkelte, und voll begeisterter Ehrliche ausrufend: „Menson!“ „Menson!“ hieb er ein Stück des Diadems herunter. Dann fiel er vor der Uebermacht in sein Todesblut. Sein eben genannter Sohn hielt sich lange getreulich auf des Vaters Ehrenbahn, kriegsgefangen und in der herbsten Bedrängniß seiner Lande, jeglichen noch so vortheilhaften Ausweg, den ihm die Engländer auf Kosten seiner Lebenspflicht gegen Frankreich bieten mochten, entschlossen zurückweisend.

Folgenden Tages nach der Messe, welcher Johanna, wie immer beigewohnt hatte, führte sie der König, nur Menson und La Trémouille bei sich behaltend, in ein abgesondertes Gemach. Da richtete das Mägdlein gar ernste Worte an den König; unter Andreem begehrend, er solle sein Königreich dem Herrn der Himmel darbringen; dann werde der König der Himmel

ihm thun, wie seinen Vorfahren, und ihm das Reich im früheren schönen Stande wieder zurückgeben.

Nach der Tafel, als der König auf den Wiesen, nahe bei'm Schlosse von Chinon, lustwandelte, kam Johanna zu Rosse dahin, und hielt ein so gewandtes und zierliches Lanzenspiel, daß ihr der bewundernde Alençon einen schönen Renner schenkte. —

Dunois, welchem die zwei nach Chinon gesandten Ritter Botschaft von allen jenen Wunderbarlichkeiten nach Orleans brachten, hieß sie ihre Kunde vor Volk und Besatzung in öffentlicher Versammlung laut wiederholen, und eine freudige Begeisterung entzündete alle Vertheidiger der Stadt.

Zu Chinon dagegen examinirte man noch immer, durch Prälaten und andre weise Leute, während Johanna wiederholt erklärte, sie könne eben nicht mehr und nicht weniger aussagen, als was sie gleich von Anfang her verkündet habe.

Endlich, um ja nicht durch ein etwaniges Uebermaaß von begeisterten Vertrauen zu fehlen, führte man die Jungfrau nach Poitiers,

dem damaligen Sitze des Französischen Parla-
mentes, und überhaupt einer Menge von ge-
lehrten Doctoren. Denn es gab dorten eine
weitberühmte Universität, schon längst mit der
Pariser wetteifernd. Der König verfügte sich
gleichfalls dorthin. Unterweges sprach Johanna
zu ihren Begleitern: „bei meinem Gott! in
Poitiers, wohin man mich führt, werd' ich viel
zu thun finden. Aber meine Hülfe kommt von
meinen HErrn und Meistern. Vorwärts denn,
in Gottes Namen!“ — Diesen Ausruf brauchte
sie überhaupt vorzüglich gern. —

Man wies ihr zu Poitiers die Wohnung
im Hause des Meisters Johann Rabatian oder
Rabateau, eines Königlichcn Parlamentsadvo-
katen an, und nach einer langen Sitzung be-
gaben sich viele Theologen, Juristen und andre
Gelahrte dorthin, den Erzbischof von Reims,
Kanzler des Reichs, an ihrer Spitze. Sie fan-
den das Mägdlein im Saal des Hauses, und
nachdem sie allesammt Platz genommen hatten,
setzte sich Johanna ihnen am untersten Ende
der Halle gegenüber, und fragte, was sie woll-
ten. Da redeten sie Alle, der Reihe nach, gar
weitläufig zu ihr, in der Regel das schon sonst

hundertfach Gefragte abermal fragend. Meister Wilhelm Nymeri jedoch warf ihr die allerdings schwerwiegende Frage ein: „Du behauptest, Deine Stimme verkünde Dir, daß Gott Frankreich aus seiner gegenwärtigen Noth erretten wolle; ist nun dem wirklich also, so bedarf es dazu nicht der von Dir begehrten Wappner.“ — Da erwiederte Johanna klar und stark: „bei meinem Gott, die Wappner werden kämpfen, und Gott wird den Sieg verleihen.“ — Und Meister Nymeri erklärte sich vollkommen befriedigt durch diese Antwort.

Als aber die Reihe an den Doctor Theologia, Bruder Séguin kam, einen herben und strengen Mann und den Provinzial-Accent seiner Geburtsgegend Limousin auf sprachentstellende Weise redend, fühlte das begeisterte Mädchen sich von lebhaftem Unwillen ergriffen. Auf seine Frage, in welchem Dialekt ihre Stimme zu ihr rede, erwiederte sie: „in einem besserm, als der Eurige.“ — Ja, als Doctor Séguin sie befragte, ob sie an Gott glaube, sprach sie zurück: „besser, als Ihr!“ — Nun forderte Séguin ein Zeichen, die Richtigkeit ihrer Sendung zu bewähren, und darin schien ihm die

Versammlung in der Mehrzahl sehr eifrig beizustimmen. Die Jungfrau aber entgegnete in edler Würde: „bei meinem Gott, nicht bin ich nach Poitiers gekommen, um Zeichen zu thun. Aber geleitet mich gen Orleans, und es soll Euch dort an Zeichen meiner Sendung nicht fehlen.“ — Andre überliefern diese Erwiedering in folgenden Worten: „das Zeichen, mir als einer Gottgesandten verheißen, ist die Befreiung von Orleans. Gebe man mir Wapner, von so geringer Anzahl, als man will, und ich ziehe hin.“ — Sie entließ ihre Examinatoren mit folgenden vier, sämmtlich nachher bestätigten Weissagungen:

Erstlich: „Die Engländer würden unterliegen, und Orleans frei lassen von ihrer Verrennung. Doch werde sie ihnen noch zuvor den friedlichen Abzug anbieten.“

Zweitens: „Der König werde zu Reims Salbung und Krone empfangen.

Drittens: „Unterwerfung der Stadt Paris an den König.“

Viertens: „Heimkehr des kriegsgefangenen Herzogs von Orleans aus England.“

Und just diese Aufzeichnung verdanken wir

dem früher so strengzweifelnden und wiederum seiner Seite von der Jungfrau so strengbehandelten Doctor Séguin! —

Die Commissarien gaben sich nun daran, die Lebensweise der Jungfrau zu beobachten; ja, man stellte Frauen in ihre Nähe, unter der Verpflichtung, alle, auch selbst die unbedeutendsten Handlungen und Worte zu melden. Aus allen Aussagen aber ging nur die Bestätigung, eines christlichen, rechtgläubigen, und nie dem Mäßfiggang sich hingebenden Wandels hervor. —

Und auch das berichtet Doctor Séguin.

Die Hausfrau des Meister Johann Rabateau sprach mit Bewunderung von der innigen Andacht ihrer jungen Gastfreundin.

Unterschiedliche, — so Männer als Frauen, — die mit schlimmen Vorurtheilen zu Johanna gegangen waren, kehrten weinend und tief erschüttert von ihr zurück, durch das holdselig einfache Wesen des Mägdeleins zu innig vertrauender Nährung bezwungen. —

Man fragte sie öfters, warum sie nicht Frauenkleider trage; dann pflegte sie zu erwiedern, das möge den Leuten freilich seltsam

scheinen, und nicht ohne Grund; aber so nun gehöre es einmal für den ihr angewiesenen Beruf, und besser auch hoffe sie auf diese Art ihre Reinheit in Gedanken und Werken für Andre und sich selbst zu bewahren.

Um diese Zeit begann sie, den König immer nur Dauphin zu nennen, versichernd, mit dem höheren Namen dürfe sie ihn erst nach der Krönung zu Reims begrüßen.

Die prüfenden Gelehrten setzten ihr mühevolltes Amt derweilen ämsig fort, und kamen unterschiedlichemale bald in kleiner, bald in größerer Anzahl zu Johanna, vermuthlich stets von einem königlichen Hausofficianten geleitet, welcher sie anzumelden hatte. Als einstmal auf ähnliche Weise zwei Doctoren der Theologie, Meister Peter von Versailles und Meister Johann Crault in die Behausung der Jungfrau traten, kam ihnen Johanna entgegen, dem sie anmeldenden königlichen Stallmeister Thibault leise auf die Schulter klopfend, und ihn mit den Worten ehrend: „ich wollte, ich fände mehr Leute von so gutem Willen, als Ihr.“ — Die zwei Doctoren, sich als Abgesandte des Königs erklärend, fingen nun abermal die Fragen von

Anfang her an; — da antwortete ihnen Johanna:

„Höret! Ich weiß nicht A nicht B. Der Herr der Himmel sendet mich zum Entsatz von Orleans und zur Krönung des Königs in Reims. Vorher aber muß ich noch den Engländern friedlichen Abzug bieten. Denn so ist es Gottes Wille. — Habt Ihr Schreibzeug und Papier mit Euch?“ — Und auf die bejahende Antwort sagte sie dem Johann Crault in die Feder:

„Ihr Suffort (Suffolk), Glassidas (Glascidas), und La Poule (Poole), Euch fodre ich auf im Namen des Königs der Himmel, daß Ihr gen England von hinnen ziehet.“

Man weiß nicht genau, ob sie die Urkunde für dasmal weiter fortsetzte. Vermuthlich ward man dabei unterbrochen, wie das aus dem damaligen Verhältniß Johannens zur eben so neugierigen als misstrauischen Welt sehr wahr-scheinlich hervorgeht.

So oft übrigens die gelehrten Kommissarien mit reichlichen, aber wohl ohne Zweifel gar wunderlich zusammengestellten Citaten aus Büchern wider die Möglichkeit, Johannem Glau-

ben beizumessen, hervorrückten, hörte ihnen das Mägdlein ganz gelassen zu, und begnügte sich dann, auf die langen Reden zu antworten:

„Es steht in den Büchern des Herrn mehr, als in den Eurigen.“ —

Lasset uns dabei nicht vergessen, daß ihr nach den Formen ihrer Kirche, und obenein als einer des Lesens Ungeübten, die heilige Schrift theils verschlossen bleiben mußte, wenigstens was deren fortgehenden Zusammenhang in sich betrifft. Das Biblische also, welches man so oft aus Johanna's Worten und Werken sich anweihen fühlt, enthält noch eine viel wundersamere Bürgschaft höherer Offenbarung, als wenn Aehnliches bei einem Hirtenmägdlein in protestantischen Landen kund würde: die Bibel, in der Landessprache gedruckt, ihr Einsegnungsschatz, und ihrer Eltern heiligstes und liebstes Erb! —

Obgleich Johanna während all jener Befragungen nur höchst selten in ungeduldige Worte ausbrach, mahnte sie doch klagend fort und fort: „es sei nun hohe Zeit und Noth zu Thaten!“

Die Zeugnisse ihrer ehemaligen Reisegenossen, die Kunden, welche man derweil über ihr

früheres und frühestes Leben zu Domremy eingezogen hatte, — vermuthlich durch einige heimlich abgesandte Minoriter : Mönche. — Alles steigerte die allgemeine Begeisterung für das Mägdlein. Selbst der Bischof von Castres erklärte laut, er erkenne diese Jungfrau für eine Gottgesendete, und für Dieselbe, von welcher die alte Weissagung Kunde gebe. —

Im Wesentlichen vereinten sich endlich alle Stimmen dahin, die Jungfrau für ein frommes Wesen, von Gott zu des Königs und Reiches Errettung beauftragt, anzuerkennen.

Da stieg ein Zweifel an Johanna's jungfräulicher Reinheit in des Königs vielfach und leichtbewegter Seele auf. Mag sein auch, daß Einer von Johanna's noch wenig übrigen Widersachern ihm diese neue Unsicherheit einwarf; — kurz, er berief seine Schwiegermutter, die verwittwete Königin Yolande von Sicilien, sammt andern ehrbaren Frauen, zur Untersuchung über die Reinheit der prophetischen Erscheinung. Die allerehrenvollste und allerbestimmteste Erklärung für Johanna ging daraus hervor.

Da ward sodann wirklich beschlossen: Ja!

Es seie der jugendlichen Botin erlaubt, Orleans durch das Hineinschaffen einer unumgänglich nothwendigen Zufuhr von Kriegsvorräthen und Lebensmitteln stützen zu helfen. Die Belagerung unmittelbar zu zersprengen, wie es Johanna ausdrücklich begehrte und verhieß, — davon trat man vermöge einer gewissen blöden Unterhöflichkeit zurück, in welche man nur allzuoft den kleinlichen Hochmuth der Menschen sich gegen scheinbar überreiche göttliche Gnadenbezeugungen verschanzen sieht.

Wer jemals in großen weltgeschichtlichen Entscheidungstagen mitgelebt hat, entsinnt sich wohl nach im Kleineren günstigen Glückswendungen noch deutlich des Kittelnden, echogleich wiederholten Seufzers: „ja, wenn es nun etwa nur noch Zwanzigmal besser wäre!“ — oder nach glänzenden Momenten wiederum eines vom Kopfschütteln akkompagnirten Nachzens: „wenn es nur wahr ist!“ — wohl gar von dem schlimmen, flugthuendem Zweifelworte begleitet: „heut zu Tage darf man nicht mehr auf Wunder hoffen.“ —

Ein kluger Mann dieser trüben Gattung wollte inzwischen Johannem das fast Unmög-

liche der Verproviantirung von Orleans dar-
thun. Sie entgegnete: „bei meinem Gott,
wir schaffen Alles ganz behaglich nach Orleans.
Und kein Engländer soll gegen uns losbrechen,
oder auch nur sich anstellen, als könne er uns
hindern.“ —

Mit einer Wahrscheinlichkeit, die ohne Ver-
bertreibung als historische Gewißheit gelten darf,
Ge. können wir annehmen, daß Johanna bei ihrer
gen Rückkehr von Poitiers nach dem Hofhalte Chi-
den non ihre Mutter dorten vorfand, ihr nachgezog-
17. Märzen in demüthiger Liebeskraft durch alle Gefah-
1429 ren und Hemmungen einer solchen Fahrt. Und
wohl mochte dem zarten Herzen ein so beseeli-
gendes, alle früheren Irrungen vernichtendes
Wiedersehn schier unerlaßlich Noth sein auf ih-
ren noch immer gar mannigfach bedornten und
umbollwerkten Bahnen zu Rettung und Sieg
des schönen Frankreich! —

Zwar schickte der König nun den Herzog
von Alençon nach Blois, um die beschlossene
Zufuhr nach Orleans in Stand zu setzen. Auch
ordnete er für die Jungfrau eine Begleitung
oder vielmehr eine Art von Hofhalt an, ganz
in der Art wie es nach damaliger Sitte und

Ausdruck für einen der Kriegsfürsten des Heeres gebräuchlich war. Johann von Aulon, einer der erprüftesten Ritter aus des tapfern Du nois Gefolge, that Marschallsdienst dabei, alle Uebrigen unter seinem Befehl haltend, und absonderlich beauftragt, für die persönliche Sicherheit der Jungfrau zu wachen. Ludwig von Contes, zubenamt Smerguet oder Smigot, erhielt die Ehre, ihr als Page zu folgen, sammt noch einen andern Juntherrn, von dem wir nur den Taufnamen, Raymond, überliefert finden. Die zwei Wappenherolde der Jungfrau hießen Guienne und Ambleville. Die handschriftliche Chronik Edmund Richer's fügt noch einen Haushofmeister und zwei Knechte hinzu.

Die Jungfrau aber sahe sich vor Allem nach einem getreuen und erleuchtetem Beichtvater um, der Stand bei ihr halte in Glück und Noth, in Leben und Tod. Sie berathschlagte darüber mit ihrer Mutter, die sich jetzt in einem Städtchen, unfern von Chinon, aufhielt. Dort lernte diese ehrwürdige Frau, und zugleich auch einer von Johanna's ersten Reisegefährten den Bruder Johann Pasquerel kennen, vom Orden der Einsiedler des heiligen

Augustin, damals Lector in einem Kloster zu Tours. Beide ahnten sogleich, in ihm den rechten Beichtvater für Johanna aufgefunden zu haben, und ließen nicht ab, bis er sie nach Chinon begleitete.

Dort aber hatte der König den begeisterten Bitten der kriegerischen Jungfrau nicht länger widerstehn können, und sie war mit seiner Vergunst nach Tours vorgegangen, um die Bereitung der Zufuhr zu erwarten.

Die Ihrigen führten den frommen Mann ihr nach, wo sie abermal in einem anständigen Bürgerhause wohnte. Als jene ihr den Geistlichen vorstellten, sprachen sie: „Johanna, wir geleiten diesen guten Vater zu Euch. Wenn Ihr ihn recht kennen lernt, werdet Ihr ihn sehr liebgewinnen.“ — Das Mägdlein hatte schon sonst von ihm vernommen, freute sich, ihn in ihrer Nähe zu behalten, und erklärte, sie wolle nächsten Morgens ihm die Beichte ablegen. Das geschah zu Bruder Pasquerels großer Erbauung, worauf er zum Erstenmale die Messe vor ihr sang. Seit diesem Tage ist er nie von ihr gewichen.

König Karl sorgte derweil für der jungen

Kriegerin äußere Sicherheit, und ließ ihr — man weiß nicht, ob zu Chinon oder zu Tours — eine vollständige Rüstung anfertigen, ihrer kräftigen aber zarten Gestalt kunstreich angemessen.

In diesen Tagen erklärte Johanna, ihre Stimmen hätten ihr offenbaret, wie am Altar der heiligen Katharinenkirche zu Tierbois ein Schwerdt begraben liege, mit fünf Kreuzen bezeichnet. Das müsse sie führen. Sie bat die Väter dieses Gotteshauses durch einen Brief, es möge ihnen gefallen, ihr die Waffe zukommen zu lassen. Ob selbige vor oder hinter dem Altare liege, erinnere sie aus ihren Visionen sich nicht mehr genau; doch glaube sie: hinter dem Altar. Andre bezeichnende Umstände gab sie sehr richtig an. Ein Waffenschmied aus Tours ging mit dem Briefe nach Tierbois ab, und man schlug an heiliger Stätte nach dem räthselhaften Schatze ein. Bald fand er sich. Zwar war die Klinge mit Rost bedeckt, aber nur kaum aus dem Erdgrunde hervorgezogen und von den anwesenden Geistlichen etwas abgerieben, leuchtete sie bald im erneuerten Glanze, und offenbarte die fünf Kreuze. Die Mönche von Sanct

Katharina ließen dazu eine rothe Sammtscheide anfertigen, mit Lilien übersäet, und die Bürger-schaft einen Ueberzug von Goldstoff. Johanna legte die ihr übersandte Pracht nach ihrer gewöhnlich einfachen Weise still bei Seite, und begnügte sich, die theure Waffe durch eine sehr starke Lederscheide zu bewahren.

Nun bestellte sie sich auch eine Fahne, folgendermaassen gestaltet: auf weißem Felde, — aus einer Art von Leinwandt, damals Boucassin geheißen, und mit Seidenfranzen geschmückt, — von Lilien durchwoben, sahe man den Erlöser aller Menschen, auf seinem Richterthron in den Wolken des Himmels sitzend, einen Weltglobus in der Hand. Rechts und links zwei anbetende Engel, Einer von ihnen eine Lilie haltend, über welche der Heiland die segnende Rechte ausstreckte. Zur Seite las man die Worte: Ihesus Maria. Auf des Königs dringend wiederholte Fragen, wie sie zu dem Gedanken an dieses Banner komme, antwortete sie nur zögernd; etwa wie Jemand, der ungern ein liebes Geheimniß mit einem Andern theilen möchte. Jedoch der Pflicht gegen ihren Landesherren sich beugend, erklärte sie, ihre bei-

den Heiligen, Katharina und Margaretha hätten es ihr also geboten, und dann hinzugefügt:

„Empfang' Dein Banner von dem Himmelskönig, und trag' es muthiglich!“

Wo es ihr irgend möglich war, trug sie stets ihre Fahne selbst, und wenn man sie über das Warum befragte, — da doch die Heeresfürsten, in deren Reihe der König sie gestellt hatte, — dergleichen bis zu außerordentlichen Ereignissen ihren Bannerträgern überließen, pflegte sie zu erwiedern: „es ist, weil ich mein Schwerdt nicht zum Kampfe schwingen und Niemanden damit durchbohren möchte.“ Dieselbe Erklärung gab sie späterhin ihren feindlichen Richtern. — Man wird im Verfolge dieser Geschichte sehen, wie genau Johanna auch hierin Wort hielt, sich ihres Schwerdtes nur in der alleräußersten Noth bedienend, und selbst mitten im Gedränge die Feinde lieber mit Lanzenstößen fern von sich hielt *), oder die näher an-

*) Vermuthlich mit Stößen des Banners selbst; denn welcher Kampfeskundige mag wähen,

laufenden mit einer kleinen Streitart, die ihr stets am Gürtel hing, zurücktrieb. —

Als Johanna sich in Chinon vom Könige beurlaubte, ließ sie ihm die Weissagung zurück, bei'm Entsatz von Orleans müsse sie bluten, aber das werde sie nicht in ihrer Wirksamkeit hemmen, sich dabei, wie gewöhnlich auf die Offenbarungen ihrer zwei Heiligen berufend.

Daß nicht etwa die Sage — schwachen Poeten ähnlich — die Prophezeiung hinter dem schon bekannten Faktum dreingeschickt habe, beweist der in der Königl. Französischen Bibliothek befindliche und authentisch beglaubigte Auszug eines Briefes vom 23. April 1429, worin ein Flamändischer Edelmann, Herr von Rotflaer, von Lyon aus, Bericht über die auftauchenden Wunder jener Zeit an einige Räte des Herzogs von Brabant erstattet, und zwar nicht nur von der Lothringischen Jungfrau handelnd, sondern auch von ihrer ausdrücklichen Vorhersagung, bei Orleans müsse ein Pfeil sie treffen, aber nicht mit tödtlicher Wunde. — Die

sie hätte, vorzüglich zu Roß, Speer und Banner auf Einmal schwingen können! —

Jungfrau ward aber am 6ten Mai verwundet, also erst in der dritten Woche nach jenem Bericht. —

Uebrigens waren die Gemüther der Zeit durch seltsam wunderbare Gestaltungen der Reiche und Völker hinlänglich für die Aufnahme alles Außerordentlichen gestimmt. Ja, viele der frommen Menschen ahneten unter der Weltgeschichte furchtbaren Verwandlungen bereits das unmittelbare Annahen des Tages der Tage; — des Letzten, wo die Zeit verrinnen wird in die Ewigkeit, und das unwiderrussliche Wort über alle Welt hinrollet: „Siehe! Es ist geschehen!“ —

Lasset uns einen Blick auf den damaligen Zustand der Lande werfen.

Das durch Gottfried von Bouillon eroberte heilige Grab war wiederum in der Ungläubigen Händen, der sarzenische Halbmond darüber funkelnd statt des heiligen Kreuzes, das Christenthum aus Asien verjagt oder doch tief in den Staub getreten. —

Fast schon erlag das Griechische Kaiserthum vor Türkischen Säbeln, büßend die mistrauische Halbheit, mit welcher früherhin Alexius Rom:

nenus und seine Thronfolger den Kreuzfahrern noch weit mehr wirkliche Hemmungen als scheinbare Hülfsersbietungen zu leisten bedacht waren. —

Seit lange durchzog Europa mannigfacher Bürgerkrieg, noch jüngst in England einen altedlen Königsstamm vom Throne schmetternd. —

In Frankreich aber vollends hatte sich die Mutter gegen den Sohn erklärt, unnatürlich, ihrer eignen Schmach nicht achtend, wenn es ihr nur gelinge, ihres Kindes Thronfolgerecht in Zweifel zu bringen. —

Nicht minder gegen Menschengesühl und Menschensitte empörte sich That auf That, die man durch den wüthenden Partheihaß dieses zerrissenen Volkes, Gräuel mit Gräueln überbietend, losbrechen sah. —

Und die Natur selbst, wie durch den Wahnsinn der Menschen fortgerissen, schien mit einzustimmen in den allgemeinen, von sichtbaren und unsichtbaren Furien aufgeführten Verderbensreigen. Die Erscheinung ungeheurer Misgeburten hauchte Schrecken durch die in Miswachs und Hungersnoth jammernden Gauen. Drüber sah ein fast immer gewitternder Him-

mel herein, selbst noch zu den ungewöhnlichsten Jahreszeiten mit Blitzen und Donnern dräuend.

Busse predigend, zog am 8. April 1429 ein Barfüßermönch, Bruder Richard mit Namen, zu Paris ein, und nahm sich seines Berufes gar gewaltiglich an, die Einwohner alles Standes, Alters und Geschlechtes mit sieghaftem strengem Eifer an sich herziehend. Am 16ten April hielt er seinen ersten öffentlichen Vortrag in der Kirche zur heiligen Genovesa, und predigte dann in der Kirche zu den unschuldigen Kindlein die nächsten acht Tage hintereinander weiter, etwa um fünf Uhr in der Frühe beginnend, und nie vor Zehn bis Elf Uhr gegen Mittag endend. Fünf- bis Sechstausend Menschen pflegten sich zu seiner Predigt zu drängen, die er deshalb von einem besonders erhöhtem Gerüste herunter sprach.

Am Tage des heiligen Markus hatte Bruder Richard in Klein-Boulogne — einem unfern von Saint Cloud gelegnen Dorfe — gepredigt, und die Zuhörer kehrten so erschüttert nach Paris zurück, daß in drei oder vier Stunden sich wohl mehr denn hundert flammende Holzstöße erhoben, wohinein die Männer Spiel-

tische und Spielbretter schleuderten, und Spielkarten und Bälle und Villards, und was nur irgend sonst der verderblichen Spielwuth Anlaß geben mochte. Und die Frauen verbrannten eben so ämsig — dieses Tages, und auch am nächstfolgenden noch — ihren falschen Lockenschmuck, und die Rissen, welche sie zu Dessen Erhöhung zwischen die Haare zu schieben pflegten, und was es ähnlicher Eitelkeiten sonst noch gab. Desgleichen entsagten die edlen Damen ihren hohen Hauben und langen Schleppen und allem Uebermuth und Pomp. Auch dem kindisch verderblichen Aberglauben, der durch magische Heimlichkeiten — Mandragorawurzeln, Alraune und ähnliche Träume — sich ein sorgenfreies Erdenleben zu bereiten hoffte, rang Bruder Richard siegreich entgegen, und offenbarte seinen Zuhörern den gräßlichen Zusammenhang zwischen dem Albernem und dem Bösen, der sündhaften Wünsche Lust, und den Gräueln der Hölle mit heilsam erschütternden Worten.

Dazwischen brachte er aber auch manch wunderliche, theils wohl gänzlich misverstandne, theils doch allzuleichtgläubig aufgefaßte Kunde

mit aus den Reisefahrten, die er in Palästina und Syrien angestellt hatte.

Als er zum Lehtenmal in Paris predigte, verkündete er für das nächstfolgende Jahr (1430) große Wunder, und berief sich dabei noch auf zwei andre fromme Meister jener Zeit, worauf er seine Gemeinde mit Thränen der Liebe entließ, und von ihr mit Thränen der Liebe entlassen ward.

Er stehe hier: nicht nur als ein verkündigender Bote der Jungfrau, nicht nur als Einer, berufen, noch künftig in diese Geschichten mit einzugreifen; sondern auch als eine Art von Gegenbild Johanna's:

Seine Predigt mit Seltsamlichkeiten, Anmaaßungen und Irrungen durchwoben; —

Johanna's unendlich schöner verklärte Erscheinung allerwärts demüthig, heiter und mild.

Der Herzog von Alençon betrieb derweile zu Blois nach Kräften eifrig die Ausrüstung der für Orleans bestimmten Zufuhr, und fand dorten bereits andre Herrn und Ritter im selbigen Auftrage vor, unter welchen Herr Am:

brosius von Lore vorzüglich bedeutend erscheint. Vorräthe und Geleitstruppen waren beisammen; aber es fehlte an Geld zum damals allgemein üblichen Zahlungsvorschuß für die Söldner. Eine Bedingung, die bei derzeitiger Art der Kriegsführung nicht unbillig erscheint. Von Naturalverpflegung in unserm Sinne des Wortes war die Rede noch nicht, und an einen Vorschuß von Seiten des Söldners konnte man doch wohl nicht entfernt Anspruch machen wollen. Auch für die bereits den Transport zusammen gebrachten Lieferungen wollte kein Eigenthümer ohne baares Geld aus den Händen lassen. Wir sahen ja schon früher, wie schlecht es damals um die sogenannten Finanzen des Königs von Frankreich stand. Auch, als der Herzog von Alençon selbst zum Könige eilte, ihn um schnelle Bezahlung zu bitten, falls nicht das ganze Unternehmen scheitern solle, erweckte er zu Anfang damit weit mehr sorgliche Unruhe am Königl. Hofhalt, als irgend Hoffnung zur Unterstützung des ihm aufgetragenen Werkes. Endlich aber wußte man dennoch Geld aufzubringen, und bei dieser Gelegenheit wurden auch Johanna's frühere Begleiter für die

Unkosten, welche ihnen der Aufenthalt zu Chisnon durch königlichen Befehl auferlegt hatte, mit entschädigt.

Man sieht: der freundliche König Karl VII. gab und zahlte von Herzen gern, so bald er sich nur irgend zum Geben oder Zahlen in leidlichem Stande sah.

Am 24. April 1429 brach Johanna aus Tours auf, und zog nach Blois, mit ihr der Erzbischof von Reims, Kanzler des Königreichs, wie auch der Oberhofmeister des Königs, Herr von Gaucourt. Ihr Gefolg ritt ihr nach, und Johanna begehrte wiederholt von ihrem Beichtiger, dem ehrwürdigen Johann Pasquerel, daß er hinfort doch ja gewiß stät ausharre bei ihr in seinem heiligen Amt. Er verhiess ihr das freudiglich.

Die Marschälle von Rayz *) und Saintes Sévere und noch Andre, welche unter ihnen den kühnen Zug stützen sollten, fanden sich zu Blois ein. Auch der tapfre La Hire, früher durch Clermonts unüberlegtes Wegziehen von Orléans

*) Vermuthlich das späterhin unter der Orthographie: Reys bekannte edle Geschlecht.

ans fortgerissen, eilte auf die erste Kunde dieses Rettungskampfes herbei.

Alle Kriegsfürsten und Hauptleute waren durch Königlichem Befehl angewiesen, nichts ohne den Beirath und Willen der Jungfrau zu unternehmen. Dennoch zeigten die gemeinen Krieger, selbst Die, welche Johann schon von Tours nach Blois geleitet hatten, nicht das mindeste Vertrauen zu ihr.

Das Mägdlein schien deshalb nicht bekümmert, oder vielmehr: es beachtete dergleichen wohl gar nicht. Wußte Johanna doch, im rechten Augenblick, wo es zu Gottes Ehre gereiche, werde auch Gott ihr die Herzen der Menschen erschließen.

Während der drei Tage, die sie noch in Blois bis zu vollendeter Anordnung der Zufuhr verweilen mußte, blieb sie ganz still, die Nothwendigkeit der Zögerung anerkennend, und sich indessen an das Tragen der ihr von ihrem Könige geschenkten Waffenrüstung gewöhnend.

Auch ordnete sie an, daß eine bestimmte Anzahl von Geistlichen den Zug begleite. Ihrem Beichtvater gab sie eine Fahne, worauf der Herr am Kreuze dargestellt war, zum hei-

ligen Sammlungszeichen für dieses fromme Geschwader.

Sobald das geistliche Banner bereit war, ließ Johanna am Morgen und Abende jeglichen Tages die Priester der Stadt durch ihren Beichtvater darum herberufen. Dann stimmte man Psalmen und andre schöne geistliche Lieder mit, kamen an, und knieend unter den Knieenden ergoß Johanna unhörbar zwischen den geweihten Ehden ihr brünstiges Gebet.

Niemanden nahm sie in ihren eignen Heerhaufen an, wenn er nicht selbigen Tages seine Beichte abgelegt hatte. Auch bat sie ihre Krieger, in's künftige nimmer von dieser holden Gewohnheit abzulassen, denn eine heilige Schaar um sich her zu versammeln, sei sie berufen. Die mitziehenden Priester mußten sich für jegliche Stunde zum Empfang der Beichte bereit halten. —

Während dessen hatte jener tapfere Hauptmann von Chateaudun: Florenz oder Florentin d'Ylliers, — uns schon früher rememberlich, — einem erneuten königlichen Ausrufe ritterlich genügend, den Adel des Landes zu frischer Waffenslust aufgeregt, und trachte nun mit einem

ganz beträchtlichem Hülfsgeschwader in das Lager ein.

Darunter befanden sich auch einige — man weiß nicht durch welche Zufälligkeiten früher von der Stadt abgedrängte — wackre Bürger aus Orleans, und er selbst zeigte sich so vertraut mit der Lage der Dinge dort, und mit der äußern und innern Vortlichkeit des Plazes, daß man ihm alsbald den ehrenvollen Auftrag gab, mit seinen erlesenen Reitern vorläufig in die Stadt zu brechen.

Frisch nahm er's an, saß sogleich auf, und sprengte an der Spitze von etwa vierhundert Reifigen mitten durch die Schanzen der Engländer in die Thore von Orleans, die nahe Ankunft der Jungfrau verkündend. Ein Bruders, La Hire's hatte sich diesem freudigem und freutags, debringendem Geschwader zugesellt, und ein am 28. parr leichtere Glücksvögel waren ihm schon früh April her flink vorangeflogen. Man ermißt aber, 1429. wie die Erscheinung einer solchen Schaar unter einem solchen Ritter das Vertrauen auf die nahende Morgenröthe eines wundersamen Glückes erhöhen mochte. Es bedurfte dessen. Die Noth

war am höchsten. Und also — setzt ein heiliges Buch hinzu — die Hülfe am nächsten. —

Selbigen Tages schwärmten die Engländer kühn vor Orleans herum. Aus der Stadt brachen rasch Soldaten und Bürger, streckten Manche der Gegner in den Sand, und wurden nur durch das Geschützfeuer aus den engländischen Bastionen und Bollwerken wieder zum Rückzuge genöthigt. —

Johanna, der Warnung ihrer Stimmen eingedenk, bevor sie die Engländer angreife, müsse sie die Heerführer erst mahnen, in Frieden von hinnen zu ziehen, sandte einen Herold mit einem Schreiben an die Hauptleute der Belagerung. Vermuthlich war es Dasselbe, welches sie schon früherhin dem Johann Craule in die Feder sagen wollte, nur durch äußere Störung in ihrem ernstestn Werk unterbrochen. Der Anfang lautet fast ganz, wie Jener. Späterhin, vor ihren feindlichen Richtern, hat sie erklärt, Niemand sei ihr bei dem Entwurf dieser Urkunde behülflich gewesen, doch beklagte sie sich über Verfälschung einzelner Stellen darin.

Der merkwürdige Zurnf der Hirtin an die

siegprangenden Heeresfürsten lautet folgendergestalt:

„Ihesus Maria.“

„König von England, und Ihr, Herzog von Bedford, der Ihr Euch einen Regenten von Frankreich nennen lasset; — Ihr, Wilhelm de la Poule (Poole), Graf von Suffolk (Suffolk), Johann, Herr von Talbot (Talbot), und Ihr, Thomas, Herr von Scales, die Ihr Euch Statthalter des erwähnten Herzogs von Bedford nennen lasset:“

„Thuet Sein Recht dem Könige des Himmels.“

„Der jezt von Gott, dem Könige des Himmels, gesendeten Jungfrau gebet heraus die Schlüssel all der guten Städte, welche Ihr in Frankreich eingenommen und überwältiget habt. Denn die Jungfrau ist gekommen, im Namen Gottes das Königliche Blut wieder zu erhöhen. Sie ist gern bereit, Euch den Frieden zu entbieten, dafern Ihr das Recht ihr entbieten wollet, so wie es Frankreich Euch auferlegen wird, welchem Ihr vergüten möget, was Ihr ihm schuldet.“

„Und Ihr allzumal: Bogenschützen, Kriegs-

genossen, Edle und Andre, die Ihr vor der Stadt Orleans gelagert seid, machet Euch mit Gott von hinnen fort in Euer Land; und wenn Ihr dem nicht also thut, so erwartet neue Kunde von der Jungfrau, die binnen Kurzem kommen wird, Euch heimzusuchen zu Eurem großen Schaden.“

„Und, König von England, wenn Ihr dem Euch nicht fügt, so bin ich Kriegshauptmann*), und wo ich irgend Eure Leute in Frankreich antreffe, werde ich sie hinaus schaffen, mögen sie wollen oder nicht. Wenn sie nicht nachgeben, muß ich sie Alle umbringen lassen. Ich bin hierher von Gott, dem Könige des Himmels, gesendet, um Euch aus ganz Frankreich zu verdrängen. Wer aber nachgeben wird, den werd' ich in Frieden annehmen. Und bestehet nicht auf Eurem Willen. Denn Ihr werdet nie von Gott, dem Könige des Himmels, dem Sohne der heiligen Maria, dies Königreich empfangen; vielmehr wird es König Karl als ächter Erbe empfangen. Denn Gott, der König

*) Johanna erklärte nachher, sie habe sich nicht Kriegshauptmann genannt.

des Himmels, gebeut es also, und hat es durch die Jungfrau ihm offenbaret. Welcher wird einziehen zu Paris in wackerer Genossenschaft."

„Wollt Ihr aber den Kunden von Gott und der Jungfrau nicht glauben, so wisset:"

„Wo wir Euch in Frankreich antreffen, wollen wir einbrechen auf Euch, und ein solches Ach und Weh anrichten, daß dergleichen seit tausend Jahren in Frankreich nicht gewesen ist; dafern Ihr uns nehmlich unser Recht verweigert."

„Und glaubt zuversichtlich: der Herr des Himmels wird der Jungfrau weit mehr Kraft verleihen, als Ihr vermöchtet aus all' Euern Waffenstürmen ihr und ihren guten Kriegsmännern entgegen zu führen. Und bis zum Aufgange und zum Niedergange soll man erfahren, ob irgend Jemand mehr vermöge, als der König des Himmels."

„Ihr, Herzog von Bedford, die Jungfrau bittet Euch und heischt von Euch, daß Ihr nicht die mindeste Verheerung mehr zulast. Wenn Ihr Euch ihrem Rechte fügen wollt, könnet Ihr noch in ihre Genossenschaft gelangen, wo alsdann die Franzosen die schönste Waffenthat

vollbringen werden, welche noch je für die Christenheit gelungen ist *).

„Und sendet Antwort, wenn Ihr deren friedliche zu ertheilen gedenket, nach der Stadt Orleans. Und wenn Ihr dem nicht also thut, so möget Ihr Eures großen Nachtheils binnen Kurzem eingedenk werden.“

„Geschrieben Sonnabend in der heiligen Woche.“ (Am 26. März 1428.)

D r i t t e s B u c h .

Von der Abreise Johanna's nach Orleans, bis zur Befreiung der Stadt.

Die nach Orleans bestimmte Zufuhr brach auf, Mittwoch, unter einer Bedeckung, welche ein Burgundischer Chronist auf Siebentausend Mann bestimmt. Vermuthlich aber ist diese Zahl um wenigstens Funfzehnhundert Mann zu hoch angegeben. Johanna, die Marschälle Sainte-Sévere und von Rayz, sammt den andern uns

*) Ohne Zweifel Hindeutung auf einen Kreuzzug.